

Die Hochschullandschaft Berlins und die „Geschichte der FHW – HWR“

Hans-Gerhard Husung

Berlin gehört zu den größten und vielfältigsten Wissenschaftsregionen in Europa. An sechs Fachhochschulen, vier Universitäten, der Charité-Universitätsmedizin Berlin, drei Kunsthochschulen, dreiundzwanzig privaten Hochschulen sowie über sechzig Forschungsstätten lehren, forschen, arbeiten und studieren rund 200.000 Menschen aus aller Welt. In den Hochschulbereich investiert das Land Berlin im Jahr rund 1,5 Milliarden Euro.

Diese Bilanz speist sich aus den historischen Entwicklungen der Profilbildung der Wissenschaftslandschaft und der wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin. Dazu gehören unzweifelhaft die Fachhochschulen mit der langen Geschichte ihrer Vorgängereinrichtungen, z.B. die Beuth-Hochschule für Technik Berlin, deren Ursprung mehr als 150 Jahre zurückliegt oder auch die Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit ihrer 100jährigen Geschichte.

Die Hochschule für Technik und Wirtschaft ist in ihrer jetzigen Ausprägung eine relativ „junge“ Hochschule, die nach der Vereinigung in den 90er Jahren als Nachfolger von früheren Technischen Hochschulen oder Ingenieurhochschulen, die in der DDR einen den Universitäten vergleichbaren Status hatten, im Ostteil der Stadt eingerichtet wurde.

Die Fachhochschule für Wirtschaft ist hingegen eine der „typischen“ Fachhochschulen der ersten Gründungswelle und wurde auf der Grundlage des Abkommens der Länder in der Bundesrepublik Deutschland zur Vereinheitlichung auf dem Gebiet des Fachhochschulwesens vom 31.10.1968 im Jahr 1971 eingerichtet. Als Nachfolgeeinrichtung der Wirtschaftsakademie, die ihrerseits 1965 aus dem Hochschulinstitut für Wirtschaftskunde und der Höheren Wirtschaftsfachschule hervorgegangen war, hat sie ihre Ursprünge in der Akademisierung von Höheren Fachschulen.

Seit ihrer Gründung hat sie eine rasante Entwicklung ihres Studienangebots vorzuweisen. Mit zunächst einem Studienangebot gestartet, ist im Jahr 2003 die Berufsakademie als eigener Fachbereich mit dualen Studiengängen integriert und im Jahr 2009 die Fusion mit der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege vollzogen worden. Sicherlich war dieser Fusionsprozess nicht einfach zu gestalten. Mein herzlicher Dank geht an alle, die in den letzten Jahren und Monaten dieses Projekt angestoßen, bewegt und gefördert haben. Aber er schließt natürlich auch jene ein, die in der Vergangenheit ihre Skepsis mit Enga-

gement vorgetragen haben. Denn das Streiten um der Sache willen ist für das Finden fruchtbarer Lösungen unverzichtbar. Doch der Erfolg liegt darin, dass sich die Hochschule für Wirtschaft und Recht heute mit einem breiten Studienangebot und neuem Profil in der Berliner Wissenschaftslandschaft präsentieren kann.

Zu diesem „neuen“ Profil gehören internationale Studiengänge ebenso wie Studiengänge im Schnittpunkt mehrerer Disziplinen wie Wirtschaft und Umwelt, Ökonomie und Gesundheit, Verwaltung und Recht. Die Fusion der beiden Vorgängerfachhochschulen bietet darüber hinaus die Chance und die Herausforderung zur Entwicklung neuer „Hybridstudiengänge“ durch eine Verschränkung der jetzt vorhandenen wissenschaftlichen Kompetenzen in den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, den Verwaltungswissenschaften sowie im Bereich der Sicherheit.

Zu ihrem Profil gehört auch ihr besonderes Engagement bei der Verwirklichung von Chancengleichheit durch die Auszeichnung mit dem „Total E-Quality Science Award“ oder den Aktivitäten des „Harriet-Taylor-Mill-Instituts“ als erstes wirtschaftswissenschaftliches Institut für ökonomische und geschlechterbezogene Forschung.

„Das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem, gewöhnlichem Wege.“
(Goethe)

Die Steine auf dem Weg der Fusion von zwei Fachhochschulen – der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege und der Hochschule für Wirtschaft – im letzten Jahr mit unterschiedlicher Geschichte, unterschiedlichen Profilen, Standorten, Studiengängen und einer unterschiedlichen internen „Kultur“ sind durch das außergewöhnliche Engagement von Professor Rieger überwindbar geworden. Ohne seine Bemühungen um einen Interessenausgleich und seine gleichzeitig verbindliche und zielorientierte Verhandlungsführung wäre die Zusammenführung nicht zu einer Erfolgsgeschichte geworden. Wer Professor Rieger kennt – und wir kennen uns so lange ich Wissenschaftsstaatssekretär in Berlin bin – weiß, dass er es versteht, mit einer stets freundlich vorgetragenen Argumentation dennoch seine Ziele zu vertreten und die Interessen „seiner“ Hochschule dabei immer im Blick zu haben.

Er entspricht dabei dem Typus eines Wissenschaftlers und Hochschulleiters, der nach einer Forderung von Wolfgang Frühwald, dem ehemaligen Präsidenten der Alexander-von-Humboldt Stiftung, nicht nur zweckorientiert, anwendungsorientiert, wirtschaftsorientiert arbeitet, sondern „kulturorientiert, mit einem ganz altmodischen Begriff gesagt: bildungsorientiert arbeitet“.

Anders ausgedrückt heißt dies, dass er seine Tätigkeiten an einer Idee von Hochschule als einer Bildungseinrichtung ausrichtet, die zwar auch auf den Be-

ruf vorbereiten soll und anwendungsorientierte Studiengänge anbietet, die sich aber auch dem humanistisch geprägten Ideal einer Bildung in gesellschaftlicher Verantwortung verpflichtet fühlt. Mit diesem Leitbild hat er die Fachhochschule für Wirtschaft sicher aus den politischen Querelen ihrer Vergangenheit herausgeführt, ohne dabei kritiklos oder gar angepasst zu werden. Er ist für die Wissenschaftsverwaltung kein in diesem Sinne „bequemer“ Verhandlungspartner, wohl aber einer, mit dem es sich zu streiten lohnt und immer die Aussicht besteht, zu einer einvernehmlichen und guten Lösung zu kommen. Er arbeitet mit Augenmaß für das augenblicklich Machbare und vergisst dabei das zukünftig Wünschbare nicht. Professor Rieger ist ein Hochschulleiter, der seine Hochschule engagiert vertritt, nach innen moderiert und nach außen außerordentliche Zumutungen abzuwehren weiß und so der Hochschule neue Horizonte erschließt.

So ist es seinem Engagement zu verdanken, dass die Hochschule im Konsortium der „UAS7“ eine führende Rolle spielt: Diese strategische Allianz von sieben deutschen Hochschulen zur Förderung ihrer Lehr- und Forschungsaktivitäten, hat das gemeinsame Ziel, die Präsenz auf dem amerikanischen Bildungsmarkt und die Kooperationen mit führenden amerikanischen Hochschulen auszubauen.

Professor Rieger verabschiedet sich von seiner Hochschule mit sicherlich gutem Gewissen: Die Hochschule ist in einer gesicherten Position in der Berliner Wissenschaftslandschaft verankert und sie ist im Wettbewerb zwischen den Hochschulen und für die zukünftigen Herausforderungen gut aufgestellt. Auf diesem Weg haben ihn Kolleginnen und Kollegen unterstützt, sei es im Rektorat, in der Verwaltung und im Alltag von Lehre und Forschung, die er immer wieder für die Belange der Hochschule motiviert hat. Auch das Kuratorium hat dieses Angebot der vertrauensvollen Zusammenarbeit des Rektors gern aufgegriffen und hat mit seinem Rat diese Entwicklung befördert.

Sein „Ruhestand“ wird vermutlich nicht nur ruhig und gemütlich werden, denn seine Zeit als Wissenschaftler und Hochschulleiter wird ihn nach einem Ausspruch von Willy Brandt gelehrt haben, dass „Arbeit der Umweg zu allen Genüssen“ ist und wenn es denn nicht im strengen Sinn „Arbeit“ sein wird, so sicherlich weiterhin hochschulpolitisches Interesse. Als Gesprächspartner und Ratgeber für seine und die anderen Hochschulen in Berlin wird er mit Sicherheit weiterhin gefragt sein.

